

M. Scholl

Manuscript!

Mathilde Scholl
Belfortstrasse 9
- Köln a. Rh. -

"Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten."

V o r t r a g

von

Dr. Rudolf Steiner

Generalversammlung - Berlin, am 14. Dezember 1911.

Sie haben sehr schöne Gedanken und Ideen gehört und gewisse Schwierigkeiten der theosophischen Bewegung gesehen. Haben wir ja sogar hören müssen, dass es zahlreiche Menschen gibt, welche in dem Bestande der Gesellschaft ein Hindernis für sich finden sich dieser Gesellschaft anzuschliessen. Aber wohl auch ausserdem können wir finden, dass die Bewegung als solche vielleicht eher gehemmt als gefördert werde durch den Bestand der gegenwärtigen Gesellschaft. Das sind gewichtige Gesichtspunkte insbesondere demjenigen, welchem in Ernste und in der richtigen Art und Weise die theosophische ^{Wegung} ~~Befriedigung~~ am Herzen liegt.

Theosophie hat sich aber in der Gesellschaft ein Gefäss geschaffen für ihre Lehren; und wie steht es nun mit dieser Tatsache, dass doch dieses Gefäss hervorgegangen ist aus der Theosophie, und ^{es} eigentlich im gegenwärtigen Momente nicht so recht zu dieser Bewegung passt? Das ist eine Frage, die, wie ich glaube, viele von Ihnen berechtigt sind gewissermassen an mich selbst zu richten. Denn es könnte mancher sagen, warum vertrittst du das, was du theosophische Bewegung nennst, innerhalb dieser Gesellschaft?

Auch bei schärfster Untersuchung würde man recht wenig finden von dem, was aus der Theosophischen Gesellschaft für die Bewegung, die hier gemeint ist, herausgeflossen ist. Man kann diese Frage in gewissem Sinne nur historisch beantworten. Ich habe es für Einzelne schon getan und möchte hier auf einige Gesichtspunkte rein tatsächlich hinweisen. Jeder kann aus diesen Tatsachen dann selbst ablesen, was er braucht zur Beurteilung der hier vorliegenden Fragen: Ich habe hier in Berlin jene theosophischen Vorträge gehalten, die dann als kurzer Abriss erschienen

sind in meiner "Mystik"; ich habe theosophische Vorträge auch anderer Art in diesen oder jenen Kreisen gehalten; auch nach Aufforderung von Theosophen und Nicht-Theosophen einen Teil jener Vorträge, welche zum Buch "Das Christentum als mystische Tatsache" ^{herausgegeben oder gehalten} geführt haben, ohne dass ich in die theosophische Gesellschaft eingeschrieben war, das heißt also: es hing für mich nichts davon ab, in die Theosophische Gesellschaft eingeschrieben zu sein, um Theosophie zu treiben, wie sie von hier aus getrieben werden sollte. Dann wurde man bekannt mit dieser Tatsache, und ich lernte damals eine Persönlichkeit kennen, welche seit jener Zeit verbunden geblieben ist mit dieser Art theosophischer Bewegung, die aber viel eher als ich der Gesellschaft sich angeschlossen hatte, das ist Fräulein von Sivers. Und in der Zeit, als sie schon Mitglied war, ich selbst aber noch nicht, da fand ein Gespräch zwischen uns statt, in dem sie fragte, warum ich mich denn nicht der Gesellschaft anschliesse, und ich antwortete darauf in einer längeren Auseinandersetzung, die den Inhalt hatte, dass es mir immer unmöglich sein werde, einer Gesellschaft anzugehören, innerhalb welcher man eine solche Theosophie trieb, die in jenem Grade durchdrungen ist von unverstandener orientalistischer Mystik, wie das bei der Th.G. der Fall sei; denn mein Beruf wäre es, zu erkennen, dass es bedeutsamere okkulte Impulse gebe für unsere Gegenwart, und dass es unmöglich wäre, bei dieser Erkenntnis zuzugeben, dass von dieser orientalisierenden Mystik des Abendland etwas zu lernen habe. Ich würde also, was ich zu geben habe, einer falschen Beurteilung aussetzen, wenn ich sagen würde, ich will Mitglied sein einer Gesellschaft, welche zu ihrem Schibboleth orientalisierende Mystik hat. Das war der Inhalt jenes Gesprächs.

Dann erhob sich eine andere Tatsache, und ich erzähle nur Tatsachen und überlasse Ihnen das Urteil. Ich habe jene Vorträge gehalten über die Mystik im Aufgange neuzeitlichen Geisteslebens. Diese Vorträge sind bald wesentlich verkürzt in Buchform erschienen und dieses erschien

wieder im Auszug in englischer Uebersetzung in der damals erscheinenden Zeitschrift Theosophical Revue, welche herausgegeben wurde von Mrs. Besant und Mr. Mead, und zuvor gab damals Mr. Koightly einen Auszug, eigentlich ein Referat über dieses Buch. Es ist das ein anderes Referat, als die Uebersetzung, die er jetzt besorgt hat. Dieses Faktum definiere ich so und habe es auch damals so definiert: es war damit gegeben die Tatsache, dass die T.G. nichts von mir verlangt hat, nicht etwas verlangt hat, dass ich etwas gemeinschaftlich haben sollte mit irgend welchen Grundsätzen, Prinzipien, Dogmen, die vertreten werden sollten, sondern sie hat etwas angenommen von mir, was von ausserhalb von mir gegeben wurde. Es war also freundlichst eingeladen, was man zu geben hatte.

Dann ergaben sich weitere Tatsachen. Es wurde in Aussicht genommen, eine deutsche Sektion zu begründen. Nun war durch das, was geschehen war, in Wirklichkeit eine Art Verbindung gegeben zwischen der Theosophischen Bewegung und mir, insofern sich die Bewegung in der Gesellschaft zum Ausdruck bringt. Das führte dazu, dass mir von Seiten des damaligen Leiters der Deutschen Theosophischen Gesellschaft, welche eine Loge war in der allgemeinen Gesellschaft, der Vorschlag gemacht wurde, mich aufzunehmen in die Gesellschaft und zu gleicher Zeit der Vorschlag, dass ich Vorsitzender werde. Damit war gegeben, dass ich mich nicht einer Gesellschaft eingliedere, sondern dass ich hineinging um zu geben, was vorher noch nicht darinnen war, was sie vorher nicht hatte. Aber niemals war von meiner Seite irgend ein Antrag gestellt worden, Mitglied der Gesellschaft zu werden, sondern ich habe gesagt: wenn sie mich haben will, kann sie mich haben. Ich habe ausserdem die Vorsicht gebraucht, um auch auf ein Aeusseres hinzuweisen, mich von allen Beziehungen zu befreien. Dann wurde mir das unentgeltliche Diplom übersandt und ich war Vorsitzender der Deutschen Theosophischen Gesellschaft. Wenn ich noch ausführlicher sprechen wollte, würde ich zeigen, dass eine Konsequenz dieser Faktensreihe war, fortdauernd anzuerkennen, dass ich niemals etwas von der

Gesellschaft gewollt habe und nicht nötig habe, irgend etwas zu nehmen von Prinzipien und Dogmen.

1902
Dann ergab sich die Gründung der Sektion unter Hängen und Bangen, unter fürchterlichen Diskussionen, - mit denen will ich Sie verschonen. Aber es fand sich eine Persönlichkeit, die mittlerweile ausgetreten ist aus der Gesellschaft, die auch Vermittler des Karma war, in welcher Weise, darüber könnte viel erzählt werden in okkultem Zusammenhang. Es ergab sich, dass Herr Richard Bresch, der damalige Vorsitzende der Leipziger Loge, nachdem er sich besprochen hatte mit verschiedenen Persönlichkeiten, zum Grafen Brockdorf kam und sagte, wenn Dr. Steiner nun schon Vorsitzender der Berliner Gesellschaft ist, kann er auch Generalsekretär der Deutschen Sektion sein. Es ergab sich nun alle mögliche Notwendigkeit, diesen Vorsitz der Deutschen Sektion anzunehmen, und ich will Ihnen alle diese Notwendigkeiten in einige Worte zusammenfassen:

1.) Die Notwendigkeit, Theosophie in der Art, wie es hier gemeint ist, zu vertreten und in die Welt zu bringen.

2.) Die andere Notwendigkeit, die Sache für diejenigen, die arbeiten sollten, nicht gar zu schwierig zu machen, denn wir fingen in ganz kleinen Kreisen an.

Nun im Einklang mit so manchem, was auf okkultem Boden zu allen Zeiten geschehen ist, musste ich mir sagen: Diese Gesellschaft ist mit allem, was sich in ihr entwickelt hat, ist eigentlich nur ein Hindernis der Theosophischen Bewegung und ich glaube, dass sich Fräulein von Sivers noch erinnert, dass ich diesen Standpunkt vertreten habe in einem Gespräch über Schuré und sein Verhältnis zu H.B. Blavatski. Ich habe ausführlich derjenigen Persönlichkeit, die mir am nächsten stand, auseinandergesetzt, ein wie schweres Hindernis diese Gesellschaft für die Bewegung ist. Das andere ist dasjenige, was in vielen Zeiten auf okkultem Boden geschehen musste, um mit Widerständen fertig zu werden: Man saugt sie auf diese Widerstände, man nimmt sie in die eigene Körperschaft auf

und sie sind dadurch in gewisser Weise aus der Welt geschafft. Diejenigen, die damals innerhalb der Bewegung in Deutschland standen, werden verstehen können, dass wir in jenen Jahren an der Gesellschaft die unglaublichsten Hindernisse gehabt hätten, wenn wir nicht selbst diese Gesellschaft geworden wären. Wir hätten gar nicht Zeit gefunden, auszuführen, was nötig gewesen wäre, um die sich von allen Seiten auftürmenden Missverständnisse aus dem Weg zu schaffen, um die Bewegung mit einem positiven Inhalt zu füllen. So wäre es unmöglich gewesen, nicht mit der Gesellschaft zu arbeiten, denn Sie müssen nicht vergessen, dass die Konzentration der Missverständnisse, wie sie jetzt auftreten an einem Punkt (es werden noch mehr kommen, aber das macht nichts!), wie sie besonders repräsentiert waren von zwei Leuten und jenes, das genannt wurde das viele Geschätz von Brüderlichkeit, dass das verbreitet war in weitesten Kreisen; das schoss überall in die Höhe. Und sehen Sie, methodisch ist mir dieselbe Geschichte, die jetzt mit einem Menschen passiert ist, dazumal gleich von einer ganzen Gesellschaft geschehen, dass man nämlich genau das Gegenteil von dem, was gesagt wurde, vorgebracht hat in Brochuren-Form verarbeitet. Das war geradezu Methode innerhalb derjenigen Gesellschaften, die sich durch das Gesellschaftsprinzip überhaupt ausgebildet haben.

In demselben Jahre, wo ich eingetreten worden war in die T.G. wo ich zum Vorsitzenden gemacht worden war ohne Abstimmung, so etwas gab es nicht damals, da war in London der Congress der europäischen Sektionen, ^{dem} aus der ja die deutsche Sektion eben erst hervorgegangen war. Da hatte ich mit Mr. Mead in Gegenwart von Mr. Keightly ein Gespräch, das sich hauptsächlich drehte um meine "Mytik" die er aus dem Referat von K. kennen gelernt hatte. Damals sind die Worte von Mr. Mead gefallen, - ich muss sie als Tatsache erwähnen, denn es ist aufklärend - "in Ihrem Buche steht ja die ganze Theosophie darinnen." Natürlich steht in einem so dünnen Buche nicht die ganze Theosophie darinnen. So etwas heisst in einem solchen Falle, es steht das darinnen, als dessen Conse-

quenzen sich die ganze Theosophie ergeben kann. Das glaube ich auch heute noch, denn es steht alles, was leither herausgeheimnist worden ist, darinnen. Daran möchte ich die Frage knüpfen, ob es doch nicht in diesem Ausspruche liegt, dass man annehmen könnte, man werde dieser besondern Strömung theosophischen Geisteslebens mit Sehnsucht entgegenkommen, denn wenn man sagt, "darinnen liegt die ganze Theosophie" so ist überraschend viel damit gesagt.

- Nach diesem Ausspruch war es begründet anzunehmen, dass sich die T.G. nach und nach so gestalten könnte, um einen Rahmen zu geben dafür, wovon man sagte in London, darinnen steht die ganze Theosophie.

Denn nichts von dem, wozu gegenwärtig in der T.G. nein gesagt werden muss steht auch nur im entferntesten in diesem Buche. Sie sehen also, dass es eine Notwendigkeit gab damals so zu handeln, wie gehandelt worden ist. Vom allerokkultesten Standpunkte lässt sich dieses rechtfertigen. Denn ganz ist es ja gelungen der theosophischen Bewegung, die wir meinen, jenen theosophischen Boden zu bereiten, den wir ihr bereiten konnten. Denn ohne, dass dieses geschehen wäre, damals im Beginne dieses Jahrhunderts, hätte ~~es~~ alles Folgende nicht geschehen können.

Eigentlich ist es ja ein Unsinn, wenn ich dieses sage, weil ich das Gegenteil sagen könnte: damit jetzt alles geschehen konnte, was geschehen ist, musste es damals so gemacht werden, wie es gemacht worden ist. Ich habe mich viel bemüht im Laufe der Jahre, Verständnis hervorzurufen für alles das, was sich als eine Art von Gefühls- und Empfindungs-Konsequenz ergibt. Niemand wird, wenn er gewissenhaft analysiert, sagen können, dass ich die Gesellschaft anders behandelt habe als im Sinne der Konsequenz der damaligen Tatsachen. Und es hat sich noch etwas weiteres ergeben. Das trat uns klar und bestimmt hervor in den schönen Worten unseres Freundes Walleen; dass seit jener Zeit sich nicht innerhalb unserer Bewegung, wohl aber draussen die Verhältnisse geändert haben. Es hat sich gar nichts innerhalb unserer Bewegung geändert, sondern es hat

sich alles Schritt für Schritt vollzogen. Ich will auch hier wieder Tatsachen anführen.

Nehmen Sie die Situation der T.G., wie sie war damals, als ich General-Sekretär der Deutschen Sektion wurde. Bei jener Versammlung in London da lernte ich auch Mrs. Besant kennen und beim zweiten, ein Jahr darauffolgenden Congress, lernte ich Colonel Olcott kennen. Ich erwähne dies aus dem Grunde, weil es notwendig ist zu betonen, dass aus keiner Tatsache, die sich damals vollzog, irgend etwas anderes hervorgegangen ist, als eine Bekräftigung der Auffassung auf unsere Art Theosophie zu vertreten. Olcott sagte damals, er sei recht überrascht gewesen mich zu sehen; das war eine Tatsache, die mich augenblicklich etwas nachdenken liess. Er hätte erwartet, nachdem er schon ein und ein halbes Jahr von mir wusste, dass ich mindestens ein so alter Herr sei als er selber.

Diese Tatsachen, die sich bis dahin zugetragen haben, waren es, dass jedesmal, wenn nun die Hindernisse auftraten, die immer in den verschiedensten Dingen bestanden, aber sich häufig in jene Formen kleideten, dass dieser oder jener sagte: wir können uns nicht der Gesellschaft anschliessen, denn ihr wird alles von Adyar aus dictiert, sie hat ein ganz autokratisches Prinzip. Da sagte ich immer zu den Leuten, und das ist eine von den Konsequenzen, die sich aus den Voraussetzungen ergeben: Ich finde es unbegründet, dass man innerhalb der deutschen Sektion so sagt, denn ich behandle die "Ukase" von Adyar so, dass ich einen nach dem andern hinlege und liegen lasse und im übrigen das tue, was mir als das Richtige erscheint. Und ich habe beim ersten Gespräch mit Colonel Olcott, selbst auf die Gefahr hin, dass er es von einem gleichaltrigen Manne lieber gehört hätte, diesem gesagt, dass ich so tun werde, damit er nicht unklar sehe. Ich habe immer mit grosser Wärme von Olcott gesprochen, denn er war wirklich das Ideal eines Begründers einer solchen Gesellschaft. Er verstand jede Regung von Freiheit sofort und hat sich nie gegen eine solche Sache aufgelehnt. Er reagete über solche Sachen

nicht viel, sondern wenn ihm Jemand schrieb; der General-Sekretär der Deutschen Sektion legt die Ukasse von Adyar einen nach dem andern hin und beachtet sie nicht, da legte er auch einen solchen Brief hin und beachtete ihn nicht. Sie sehen, es ging damals vorzüglich zu arbeiten. Dann kamen nach und nach andere Zeiten. Und Sie sehen, ich spreche eigentlich garnicht von dem, was als Lehre irgend wie vertreten wird; ich spreche auch nicht davon, dass es etwa als wichtig hätte erscheinen müssen, dass das Programm meiner Myatik in ^eausgibigerem Masse hätte berücksichtigt werden müssen, sondern ich spreche von der Tatsache, die geschehen ist.

Dann geschahen eben nach und nach andere Dinge. Nun würde es sehr weit führen, die verschiedenen andern Dinge zu erzählen. Beginnen müsste man damit, dass Olcott gestorben ist, und dass schon damals sich etwas ereignete, was nun zwar in einer solchen Weise durchaus aufgefasst werden kann, dass es mit dem Geiste der T.G. im Einklang erscheint, das aber ausserordentlich schwierig ist, einer solchen Interpretation zu unterwerfen. Es wurde von Adyar auch verbreitet, dass damals, an Sterbette Olcotts die Meister erschienen wären und bestimmt hätten, wer der Nachfolger Olcotts sein sollte.

Nun gibt es zweierlei Möglichkeiten, solche Dinge aufzufassen, ich meine nicht die inhaltliche Auffassung.

Die eine Möglichkeit wäre die, dass man sagt: es ist unter allen Umständen das absolut Notwendige, gleichgültig wie man es auffasst, dieses Factum in den allerengsten Kreisen zu lassen und ja nicht in der Gesellschaft herumsprechen.

Die andere ist, von diesem Factum zu sprechen. Es geht dann ein solches Factum selbstverständlich von Mund zu Mund und ist nicht zu halten; so ist es ja auch geschehen.

Wenn nun auch keine Persönlichkeit irgend etwas gegen den Geist der Gesellschaft getan hat, wenn auch keiner Persönlichkeit irgend ein Vorwurf gemacht werden kann; denn Frau Besant hatte das Recht so darüber

zu denken, wie sie sollte und auch so zu handeln, also diese Manifestation zu gebrauchen und in diesem Sinne die Gesellschaft zu führen, so ist es doch eine Tatsache, dass wir seit jener Zeit in der Gesellschaft wirklich nicht mehr auf gesundem Boden stehen. Das ist eben auch eine Tatsache. 1907

Das, was unser Freund gesagt hat, bezieht sich auf die Beurteilung aussen stehender Leute, die sich fragen können, ob sie eintreten wollen oder nicht. Was ich jetzt sage, bezieht sich auf das Interne, auf den Boden, auf dem wir selbst stehen. Es war kein gesunder Boden mehr und von da ab wurde die Frage nicht mehr aus der Welt geschafft, ob man denn überhaupt innerhalb der Gesellschaft sein kann, ob man nicht austreten müsse. Sie wissen, dass auch viele Menschen in aller Welt ausgetreten sind, z.B. Mr Mead, als einer der Hervorragendsten. Seit jener Zeit stehen wir eben nicht mehr auf gesundem Boden. Aus verschiedenen Gründen, und ganz gewiss ist auch seit jener Zeit das Urteil der Aussenwelt über die Gesellschaft erst in dieser Weise schlecht geworden, wie es jetzt ist. Denn seit jener Zeit kommen ja die merkwürdigsten Dinge vor, die in der Tat nicht zu einem verwaltungsmässigen der Gesellschaft gehören, aber die Signatur der Gesellschaft tragen. Es geschehen verschiedene Dinge: Da kam zunächst der Casus Leadbeater, aber nicht der Casus als solcher. Die, die meine Stellung kennen, werden wissen, dass ich den Standpunkt eingenommen habe: als Persönlichkeit muss Leadbeater im weitesten Masse verteidigt werden. Das einzig schlimme beim Fall Leadbeater ist, dass das auch auf das Conto der Gesellschaft kam. Das war das zweite Mal, dass ich betonte, dass man eigentlich nicht arbeiten kann mit dieser Gesellschaft. Bekannt ist ja auch durch Indiscretionen, dass Mrs Besant zuerst persönlich Leadbeater verurteilt hat und dann nach kurzer Zeit zu ihm zurückgekehrt ist. Das ist ein Factum, das auch nach aussen hin in die Signatur der Gesellschaft aufgenommen worden ist. Nun kommt etwas, was streng genommen auch nicht in das Verwaltungs-

mässige der T.G. hineingehört, was aber, wenn ich heute schweigen oder es nicht erwähnen würde, gedeutet werden könnte wie eine Art von Unaufrichtigkeit.

957
Es kommt nach vielen anderen Dingen, die zu weit führen würden, noch hinzu, dass Annie Besant vor einem Zeugen, der jederzeit bereit sein wird Zeugenschaft davon abzugeben, 1907 in München gesagt hat, dass sie in bezug auf das Christentum nicht competent sei und deshalb trat sie sozusagen damals die Bewegung insoferne das Christentum einfließen soll, mir ab. Nachdem A. Besant mir dies gesagt hatte, wurden mancherlei Dinge gemacht, die nun unter diesem Gesichtspunkte Ordnung hätten bringen können in die Gesellschaft; denn man konnte damals von vielen Seiten hören: jetzt hat sich Dr. Steiner von Annie Besant getrennt: jetzt sind zwei Strömungen da. Das bringt Uneinigkeit in die Gesellschaft. Das machte die Leute stutzig, und jetzt begann eine eigentliche Methode praktisch zu werden in der Gesellschaft, die darinnen bestand, dass man tatsächlich die Sache genau umkehrte, und es grassiert seit jener Zeit in merkwürdiger Weise die Umkehrung der Tatsachen. Es ist schwer verständlich zu machen, was dieses Umkehren bedeutet. Man sagte damals, ja: da treten viele Leute wegen der Uneinigkeit aus. Die Wahrheit war diese, dass viele Leute ausgetreten waren, wenn diese sogenannte Uneinigkeit nicht gekommen wäre. Sie sind nur geblieben, weil jene Strömung ausging in vollständig gesellschaftlich legaler Weise, nachdem A. Besant jenes Abkommen getroffen hatte. Eine andere Tatsache ist diese, die zwei Jahre nachdem, also 1909, plötzlich auftauchte -- (bitte nicht misszuverstehen, sondern ohne jeden Beisatz hinzunehmen als Tatsache, die selbstverständlich als Tatsache so hingestellt werden soll, dass sie absolut berechtigt wäre) - 1909 kündigte A. Besant für die verschiedensten Orte an einen Vortrag über das Wesen des Christus. Dastauchte langsam auf, so dass man damals eben so heranklingen hörte die Idee von einem im Fleische kommenden Christus und diese Idee wurde immer mächtiger und endlich zu dem, was Sie ja kennen. Und wenn in letzter Zeit das Urteil der aussen

stehenden Menschen sich noch zu Ungünstigerem gestaltet hat, so gehört zweifellos die Geschichte von dem im Fleische kommenden Christus hinzu, was in hohem Masse dies Urteil herbeigeführt hat.

Nunmehr ist eine Tatsache geschaffen worden auch im Gefolge dieser Tatsache, welche es heute unmöglich erscheinen lässt, zu trennen das rein Verwaltungsmässige und das Lehrhafte. Es ist eine Tatsache, die die Unmöglichkeit der Trennung herbeigeführt hat und das ist die fatale Situation, in der wir in der gesamten Gesellschaft stehen. Das ist zunächst ja nur ein Symptom. Sie werden es in meinen Worten doch wohl angedeutet gefunden haben, dass ich A. Besant nicht bestreite, sich zu ihrem Vertreter in Angelegenheiten des Sternenordens zu ernennen, wenn sie will. Nicht nur bestreite ich ihr dieses Recht nicht, sondern ich nehme es ihr bis zum jetzigen Augenblick nicht einen Moment übel, dass sie gerade Vollrath dazu ernannt hat. Das ist auch ihr gutes Recht, weil sie das Recht hat, über Vollrath eine andere Meinung zu haben wie ich. Aber davon ist ja nicht die Rede gewesen, obwohl ich ganz sicher weiss, dass es in der nächsten Zeit heissen wird, als ob so geredet wäre.

Von etwas anderem ist die Rede gewesen; ich sene nicht ein, warum Jemand der mir sagt, ich hätte silberne Löffel gestohlen, nicht Repräsentant sein kann für etwas anderes. Das Factum ist dieses: dass die Unmöglichkeit geschaffen ist dadurch, die Präsidentin zu vertreten, an ihrer Seite zu stehen, wenn sie es gerade in diesem Momente tut, wo ein solches Pamphlet erscheint. Denn dadurch wird man ja, wenn die Präsidentin weiter vertreten wird, selbst wenn nur gesagt wird, was eine Tatsache ist, dass man sie liebt, ein Recht haben, mir zu sagen: so, Du stehst an der Seite von Mrs. Besant, dann bist Du ja einverstanden, Du bist mir ein schöner "Kerl"; das ist ein Factum, das vorliegt.

Oder man müsste auf der andern Seite sagen, Mrs. Besant weiss das nicht. Das ist aber nicht wahr, denn sie kennt den Fall ganz genau.

In einem ausführlichen Brief musste ich Mrs. Besant diese Tatsachen

mitteilen, als Antwort auf einen Brief von der anderen Seite. Ausserdem würde jeder sagen: Wie steht es denn mit der Urteilsfähigkeit dieser Präsidentin, die Du vertrittst, wenn sie nicht einsieht, dass sie das nicht tun kann? Mit andern Worten heisst das: man ist vor eine unmögliche Situation gesetzt. Und vor eine solche werden wir alle Augenblicke gesetzt. Das ist geradezu jetzt die Signatur der Gesellschaft.

Ich will garnicht von dem Genueser Congress sprechen, der auch eine unmögliche Situation bedeutet; aber sehen Sie, wenn zwei Menschen die entgegengesetzte Anschauung von einem Podium aus vertreten, wie es 1909 in Budapest der Fall war, so geht das in einer Gesellschaft, die aufgebaut ist auf Gleichheit der Meinungen; aber etwas anderes kann man nicht tun. Ich will Sie zunächst fragen: nehmen Sie an, Sie sind eingeladen, und Sie bringen demjenigen, zu dem Sie eingeladen sind, Jemanden mit, welcher Ihnen ausserordentlich wertvoll ist. Sie legen einen grossen Wert darauf, den Betreffenden mitzubringen. Sie kommen dann zu dem, bei dem Sie eingeladen sind, und der sagt: von dem will ich nichts wissen, der geht mich nichts an. Ja, wie müssen Sie eine solche Sache auffassen: als eine Beleidigung Ihrer Persönlichkeit. Es geht wohl ^{Raum} anders. Wenn Sie Jemanden, einen Andern vorstellen, der Ihnen wertvoll ist, und der Andere lehnt ihn ab, das geht nicht, da ist kein Verkehr möglich. Nehmen Sie an, wir wären zum Genueser Congress gekommen, da wären wir in diesem Falle. Wir hätten ganz gleich, was von den andern vertreten wird, aus unserer Ueberzeugung heraus nicht einen Lehrgehalt, sondern einen Menschen, den A. Besant mitgebracht hat, - und doch nur aus dem Grunde, weil sie etwas ganz Besonderes in ihm sah, auch war hinlänglich dafür gesorgt worden, dass man das Besondere erfuhr-- ablehnen, das heisst diesen Menschen ignorieren müssen. Jede andere Möglichkeit war ausgeschlossen. Sie wären auf diese Weise genötigt gewesen die Präsidentin zu beleidigen. Wenn man die Dinge der Gesellschaft mit Persönlichkeit mischt, so kommt auch Persönliches heraus. Lehren können Sie das Entgegengesetzteste. Aber wenn man Personen hinstellt, welche

damit verflochten sind, dann ist uns das Factum gegeben, dass die Gesellschaft radikal in das Persönliche getrieben ist. Wie stimmt das mit dem, was einstmals Olcott gesagt hat: "Es handelt sich nicht um H.P. Blavatski, nicht um mich, sondern um die Sache, da dürfen gar keine Persönlichkeiten mitsprechen." Wie stimmt das, wenn man der Gesellschaft geradezu Persönlichkeiten als zu der Lehre gehörig aufischt? Ist da nicht mit dem Gesellschaftsprinzip in der unzweideutigsten Weise gebrochen? Ja, wenn auch unbewusst. Ebenso wie, wenn man die Brüderlichkeit vertritt, wie heute kritisiert wurde. Wo steht denn irgendwo etwas in jenen drei Punkten, die ursprünglich von H.P. Blavatski und Colonel Olcott aufgestellt sind, dass eine solche Brüderlichkeit gepflegt werden soll, wie im Fall Vollrath die Leute sagen, es stünde im ersten Satz. Es steht aber darin, einen Kern zu bilden, also garnicht einen allgemeinen Brei, sondern den Kern von brüderlich verbundenen einzelnen Menschen. Das ist etwas anderes, als wenn man sagt, man sei in erster Linie verpflichtet, Brüderlichkeit zu treiben. Die Brüderlichkeit ist etwas, was sich von selbst ergeben kann, über die man keusch schweigt; dann ist sie am meisten da. Und wenn man laut von ihr redet, dann ist sie am wenigsten da. Es ist aber mit allen anderen Dingen zusammenhängend, dass eben dieser allgemeine Brei nach und nach wie eine Satzungssache aufgenommen ist.

Sehen Sie, da habe ich Ihnen auch einige Tatsachen vorgesetzt. Aber es war vielleicht not endig von diesen Dingen zu sprechen, um die Meinung zu begründen, um das begründete Urteil hervorzurufen, dass wir jetzt doch ohne unser Zutun vor einer ausserordentlich wichtigen Situation stehen innerhalb der Gesellschaft. Und das einzige, was für mich selber das Massgebende bis zu diesem Augenblick ist, ist, dass ich weiss: nicht in wie fern Sie es als berechtigt einschauen, dass ich so spreche; aber ich sage deshalb auch für mich ist das Massgebende: Es steht einmal die Meinung, dass man die Gesellschaft so lange halten soll, als es nur irgend geht bei den Individualitäten, welche die Führenden unserer Theo-

osophischen Bewegung sind. Und das ist es, was mir schwierig macht, irgend eine unmittelbare Initiative anzupfehlen zu irgend einem Zerstören der Gesellschaft. Man könnte sagen: gewiss, die Dinge, die damals waren, sind heute nicht mehr da. Das würde nicht ganz richtig sein. Auf der andern Seite aber gilt doch das, dass man mit dieser Gesellschaft etwas hat, was sich ergeben hat nicht durch uns, denn wir sind nicht hineingekommen, sondern dazugeschossen, was sich aber ergeben hat aus der Begründung der Theosophischen Bewegung der neueren Zeit. Sodass das Zerstören der Gesellschaft als solches jetzt in diesem Augenblicke ganz gewiss nicht das Richtige ist; sondern das Richtige ist das Positive. Und was dieses betrifft, so ist das schwieriger zu machen als das Negative. Das ist bald gemacht, das bedarf nur noch einer Entschliessung. Ein Positives bedarf auch Taten, die nicht nur am Ausgangspunkt stehen, sondern die fortdauernd geschehen müssen. Das ist das Wesen, was uns klar sein muss, und da wird es sich darum handeln, dass wir zu solchen Dingen wirklich kommen, die positiv sind, das heisst, die in einer gewissen Weise stufenweise das ergeben, was eine Realisierung des schönen Wortes des Baron von Walleen ist: dass der Inhalt sich den Rahmen jederzeit schafft, wenn der Inhalt da ist. Es ist aber immer notwendig, dass man den ersten Schritt macht. Nun scheint es mir, dass dies eine Sache ist, die ausserordentlich wichtig und bedeutsam ist, und die nun wohl auch nicht so einfach vielleicht aufgefasst werden darf, als dies von mancher Seite geschieht.

Deshalb erlaube ich mir schon heute eins zu bemerken, dass ich genötigt sein werde von dieser Stelle aus morgen, um elf Uhr etwa, Ihnen zu sprechen von einer Sache, die schon als solche existiert, die bei besonders feierlichen Gelegenheiten in der letzten Zeit schon eingerichtet worden ist, aber so, dass sie ja eine Art Gemeingut werden soll in einer ganz eigentümlichen Art. Das, was in dieser Richtung verkündet werden kann, wird morgen geschehen. Wir werden dann sehen, wie die Sache gemeint ist.

? die "Stiftung"?
